Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 50 (1940)

Artikel: Aus der Vorgeschichte der Vindonissaforschung
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901090

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus der Vorgeschichte der Vindonissaforschung.

Nicht nur Bücher und Menschen, auch Gesellschaften haben ihr Schicksal und gelegentlich hat der Zufall bei der Gründung seine Hand im Spiel.

Mein Vater war kein studierter Mann, er war ein schlichter Kaufmann. Aber er war so ziemlich der einzige (wenn man von einem Insassen von Königsfelden, dem Ingenieur Münch und dem Philanthropen Felber, absieht), der auf dem Boden des alten Vindonissa Bodenfunde sammelte. Neben den Fundgegenständen in den Museen von Bern und Zürich und im Antiquarium von Aarau war die Sammlung Geiger-Schwarz, die in einem Glasschrank im kaufmännischen Bureau des Sammlers aufgestellt war, eigentlich die einzige Vindonissa-Sammlung. Es gab da schöne Terrasigillatascherben, eine bronzene Ampel mit Kettlein, andere Ampeln, einige schöne Münzen von Nero, Claudius und Domitian und besonders eine Reihe von Aschenurnen, die beim Bau der Sparkasse, dem heutigen Postgebäude auf dem Grundstück der Gerberei Frölich gefunden worden waren. Dazu eine schöne Kleinbronze, einen Eber, der beim Umsieben des Kieses im Garten des Eigentümers der Sammlung zum Vorschein gekommen war.

Nach dem Satz: „Wer da hat, dem wird gegeben werden" fand manches kleine Fundstück aus Windisch und Brugg ganz selbstverständlich den Weg in den Glasschrank meines Vaters. Und da wir Kinder von klein auf ein reges Interesse für die Liebhaberei des Vaters zeigten, blieb kein Graben, der für eine Wasserleitung ausgegraben wurde, keine Baugrube undurchsucht und wir waren glücklich, wenn wir einige Scherben heimbringen und zusammenleimen konnten.

Diese kleine intime Sammlung wuchs auf diese Weise stetig, wenn auch langsam; gelegentlich wurde sie auch von fremden Gelehrten besichtigt und regte so die einheimische Bevölkerung zur Beachtung der Bodenfunde an.

Das hätte nun noch längere Zeit so fortgehen können, wenn der berühmte Zufall nicht eingegriffen hätte.

Mein Vater pflegte seine Kunden in den Dörfern zu Fuß aufzusuchen. Und so wanderte er denn eines Nachmittags die Aarauerstraße hinaus und stieg bei der chemischen Fabrik den Stutz hinauf. Da lag auf dem Bahngebiet, frisch aus dem Kies herausgegraben ein Häuflein Scherben. Keine irdenen diesmal, nein, die Scherben einer gläsernen Vase mit Deckel. Mein Vater betrachtete die Scherben aufmerksam und steckte zur Vorsicht den Deckel und die Henkel in seine Tasche, um sich bei seiner Heimkehr auf dem Bahnhof das Eigentumsrecht an den Scherben zu erbitten.

Am selben Nachmittag wanderten denselben Weg zwei Lehrer der Bezirksschule. Sie sahen ebenfalls die Glasscherben und da sie sich für römische Dinge ebenfalls interessierten, nahmen sie mit, was noch da war und ließen sich das Eigentumsrecht am Fund von einem andern Bahnbeamten bestätigen.

So war nun das Scherbenhäuflein in zweierlei Hände gelangt. Was lag nun näher als der Gedanke, es seien in Zukunft Funde nicht mehr dem Zufall zu überlassen, sondern von einer öffentlichen Stelle zu sammeln und für richtige Forschungen zu verwerten. Rektor Heuberger und Dr. Eckinger gründeten mit meinem Vater und einigen andern Freunden der Lokalgeschichte die Antiquarische Gesellschaft von Brugg und Umgebung, die sich später in die Gesellschaft pro Vindonissa umtaufte.

Die Antiquarische Gesellschaft wuchs ziemlich rasch. Sie hatte aber einen harten Kampf zu bestehen; denn es trat ein scharfer Konkurrent auf, der die Erforschung des Bodens von Windisch in Angriff nahm.

Zur Zeit, als ich in Zürich meinen Studien oblag, lasen nicht weniger als drei Dozenten über schweizerische Urgeschichte. Da war der Geologe Albert Heim, der das große Publikum im Auditorium Maximum für Urgeschichte begeisterte. Dann war da der eifrige Sekundarlehrer und Privatdozent Heierli, der mehr ins Einzelne ging und mit dem wir, wie mit Heim, das Keßlerloch und Schweizersbild besuchten. Daneben aber las der Ordinarius für Schweizergeschichte

Oechsle ebenfalls über die Schweiz in vorhistorischer Zeit. Im Kolleg dieses Historikers saß unter den wenigen Zuhörern ein derber Zürcher, den der Professor mir zuführte, da er sich für Windisch interessiere. Es war der später durch seine Ausgrabungen in Frankreich berühmt gewordene Otto Hauser. Ich konnte ihm allerlei Wissenswertes über Windisch mitteilen.

Hauser hatte sich mit dem Erforscher des römischen Militärspitals in Baden, dem Notar Meyer zusammengetan, um in Windisch größere Grabungen zu unternehmen. Wie man weiß, begannen sie die Ausgrabung des Amphitheaters, wobei es zu einer unerfreulichen Polemik über die Echtheit der Silberpfanne kam.

Aber schon das erste Auftreten Hausers wirkte in Windisch, wo die junge Antiquarische Gesellschaft ihr Revier bedroht sah, störend. Hauser ging forsch ins Zeug. Er hatte Geldmittel zur Verfügung und bedachte die Herren von Brugg schließlich mit derart unparlamentarischen Ausdrücken, daß ich, da ich doch der Sohn eines Vorstandsmitgliedes war, mich von ihm zurückziehen mußte. Es kam danach unter der Leitung des Aarauer Professors Hunziker zu einer Konferenz zwischen den feindlichen Parteien, der ich als Mittelsmann beiwohnte. Hauser hat immerhin der Antiquarischen Gesellschaft die großzügige Bodenforschung in Windisch vorgemacht. Durch ihn war ein gewisser Schwung in die Vindonissaforschung gekommen, der sich vertieft und bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Noch kannte man den Schutthügel und so vieles, was heute jedes Kind kennt, nicht.

In der ersten Zeit beschränkte sich die Antiquarische Gesellschaft auf die Kontrolle zufälliger Grabungen, wie auf die Wasserleitungsgräben längs der Dorfstraße in Windisch, welcher Anlaß eine Reihe von Säulenbasen und Fragmente einer Inschrift zutage förderte. Später fing die Gesellschaft selber zu graben an, indem sie einen Arbeiter beschäftigte. So ist aus kleinen Anfängen ein kulturelles Unternehmen geworden, das bald weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannt wurde.

E. G.